

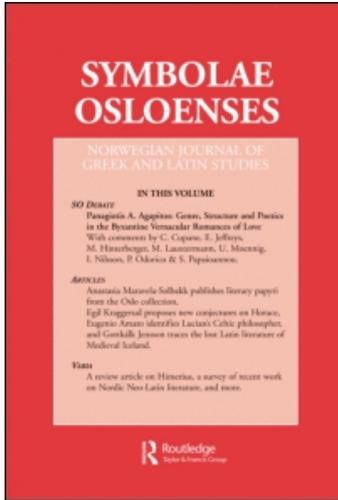
This article was downloaded by: [University of Bielefeld]

On: 12 March 2010

Access details: Access Details: [subscription number 731681639]

Publisher Taylor & Francis

Informa Ltd Registered in England and Wales Registered Number: 1072954 Registered office: Mortimer House, 37-41 Mortimer Street, London W1T 3JH, UK



Symbolae Osloenses

Publication details, including instructions for authors and subscription information:

<http://www.informaworld.com/smpp/title~content=t713791511>

Heidnische und christliche orakel mit fertigen antworten

Gudmund Björck

To cite this Article Björck, Gudmund(1939) 'Heidnische und christliche orakel mit fertigen antworten', Symbolae Osloenses, 19: 1, 86 — 98

To link to this Article: DOI: 10.1080/00397673908590339

URL: <http://dx.doi.org/10.1080/00397673908590339>

PLEASE SCROLL DOWN FOR ARTICLE

Full terms and conditions of use: <http://www.informaworld.com/terms-and-conditions-of-access.pdf>

This article may be used for research, teaching and private study purposes. Any substantial or systematic reproduction, re-distribution, re-selling, loan or sub-licensing, systematic supply or distribution in any form to anyone is expressly forbidden.

The publisher does not give any warranty express or implied or make any representation that the contents will be complete or accurate or up to date. The accuracy of any instructions, formulae and drug doses should be independently verified with primary sources. The publisher shall not be liable for any loss, actions, claims, proceedings, demand or costs or damages whatsoever or howsoever caused arising directly or indirectly in connection with or arising out of the use of this material.

HEIDNISCHE UND CHRISTLICHE ORAKEL MIT FERTIGEN ANTWORTEN

VON

GUDMUND BJÖRCK

I.

Mit dem Begriff Orakel verbinden wir Moderne vielleicht allzu schnell die Vorstellung von außerordentlichen Geschehnissen, die in Sage und Geschichte erzählt sind; wir denken an die Pythia, wie sie in dunklen Sprüchen die Schicksale von Völkern und Helden verkündet. Indessen die großen und namhaften Manifestationen der antiken Mantik erheben sich auf einer breiten Grundlage von Sitte und Glauben, nur bleibt diese dem Blicke leicht entzogen, den ein wohlwollend Ungläubiger von außen wirft.

Neben den weltberühmten Orakelstätten gab es ja nämlich sehr viele, die nur von den Bewohnern der engen Umgebung besucht wurden; unter besonderen Umständen mochte übrigens ein solches Lokalorakel zu universalem Ansehen aufblühen, jene wiederum aus der Mode geraten. Sodann aber waren die Petenten nur in den wenigsten Fällen Staaten oder große Herren. Dagegen zog durch die Orakelheiligtümer ein Strom von Leuten, die sich in den bescheidenen Angelegenheiten ihres privaten Lebens, in Familiensachen oder Geschäftsunternehmen, wegen Reise oder Krankheit, göttlichen Rat holen wollten. Eine apokalyptische Offenbarung wird da nicht gesucht, sondern der Frager wünscht eine Einzel-tatsache (z. B. betreffs Vaterschaft) zu wissen, die für sein Handeln ausschlaggebend ist, oder er schiebt der Gottheit irgend eine praktische Entscheidung zu, die er nicht allein zu verantworten wagt. Und die göttlichen Antworten dürfen wir uns wohl öfter knapp und eindeutig als „orakelhaft“ vorstellen.

Diesen Alltagsbetrieb vergegenwärtigen uns schriftliche Orakelfragen, die im Original erhalten sind: die dodonäischen — wo sich übrigens auch Gemeinden als Orakelsucher finden — auf

Bleiblechen, an Zeus Naios und Dione gerichtet, und ägyptische Papyruszettel, die sich an verschiedene Götter, auch an den Herrn der Christen, wenden¹.

Wie die Beantwortung vor sich ging, läßt sich nur vag erraten. Nicht alle die uns erhaltenen Fragen erlauben ein bloßes Ja oder Nein; ferner lesen wir auf zwei Täfelchen aus Dodona (nämlich außer SGDI II 1587 jetzt wohl auch EVANGELIDIS, *Ἡπειρωτ. Χρον.* 10, 1935, S. 252 Nr. 9) die Resolution der Götter auf dem Verso geschrieben. Es ist mithin anzunehmen, daß in der Regel das Orakelpersonal jedem einzelnen Frager eine Antwort *ad hoc* ausgestellt hat.

II.

Indessen gibt es auch Spruchorakel, wo sich der Frager auf eigene Faust Bescheid schafft, und zwar so, daß er sich aus einer ein für allemal fertiggestellten Liste von Antworten durch Würfeln oder irgend ein analoges Verfahren eine zuteilen läßt. Die Sache wird anschaulich geschildert von Pausanias VII 25, 10 (oft zitiert): nahe bei der Stadt Bura in Achaja steht in einer Grotte ein kleines Heraklesbild, das ein Orakel hat, bestehend aus Würfeln und einer Inschriftenplatte; der Orakelsucher verrichtet sein Gebet, nimmt vier von den in Menge herumliegenden Würfeln und läßt sie auf einen Tisch fallen. Zu jeder möglichen Kombination der Würfe (σχῆμα) bietet die Schrifttafel einen Spruch (ἐξήγησις, Schlüssel).

Das Übernatürliche wird also hier ebenso wie bei der mechanischen Divination mit Zauberscheiben u. dgl. von dem „baren Zufall“ vertreten. Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß für den frommen Sinn die Losung einen Akt des göttlichen Willens be-

¹ Das Hauptinteresse beanspruchen unter den christlichen Orakelfragen diejenigen, die neben Gott dem Herrn auch den ägyptischen Lokalheiligen Philoxenos (vgl. *Anal. Boll.* 40, 1922, S. 32) anrufen: Ox. VIII 1150, Ox. XVI 1926 — diese beiden PGM II S. 196 abgedruckt — und Pap. Rendel Harris 54. Die zwei letzteren sind einander inhaltlich sehr ähnlich, nur daß die eine negativ gestellt ist („Wenn Ihr wollt, . . .“ ~ „Wenn Ihr nicht wollt, . . .“) und von annähernd gleichem Format. Gern erführe man nun, ob auch die Hand identisch ist; dann ließe sich unter Hinzunahme von Ox. 1150 ἐξέλιθῃ τὸ πιττάκιον eine Hypothese über den Mechanismus der Orakelgebung aufstellen. Vgl. SCHUBART in der *Zeitschr. f. ägypt. Sprache* 67 (1931) S. 110 ff.

deutete: Hom. H 175 ff., N. T. Acta 1, 24 ff.; über Divination durch Los im allgemeinen s. EHRENBURG in der Real-Enc. s. v. Losung. So ganz blutig ernst müssen wir uns wohl wiederum nicht die Einstellung jedes Besuchers vorstellen, der sich in der buräischen Grotte oder ähnlichen Heiligtümern wahrsagen ließ.

Von Spruchtafeln mit Standardantworten¹, wie uns Pausanias eine schildert, sind Originale in Stein erhalten, sämtliche wohl aus der Kaiserzeit stammend. Sie sind in bahnbrechender Weise von FRANZ HEINEVETTER, Würfel- und Buchstabenorakel, Breslau 1912, behandelt (vgl. HOPFNER Real-Enc. Suppl. IV s. v. Astragalomanteia); wie schon der Titel seiner Arbeit andeutet, sind zwei Hauptgruppen zu unterscheiden: die eigentlichen Würfelorakel, gewöhnlich in Hexameter abgefaßt, und die viel kürzeren Buchstabenorakel von 24 Trimetern, deren Initialen akrostichisch von A bis Ω laufen.

Innerhalb der ersten Gruppe kennen wir weitaus am besten das kleinasiatische Fünfastragalenorakel. Zu jeder mit fünf Astragalen möglichen Kombination — also fünf Einer, vier Einer ein Dreier usw. bis hinauf zu den fünf Sechsern — gehören hier vier Hexameter. Die somit geforderte Liste von 224 Versen hat einmal irgend ein Poet festgelegt, und diese Fassung verzweigte sich sodann durch Kopien innerhalb eines begrenzten Raumes im südwestlichen Kleinasien: Lykien, Pamphylien, Pisidien und Südpfrygien. Der Befund ist, wie man sieht, einer handschriftlichen Überlieferung vergleichbar, und HEIN(EVETTER) hat nach sieben unvollständigen Exemplaren — wozu sich noch ein Fragment ganz ähnlicher Art (HEIN. S. 27) gesellt — den Archetypus zum größten Teil wiederherstellen können; kurz nachher wurde aus der Gegend von Attaleia ein neues Exemplar publiziert von H. A. ORMEROD, JHS 32 (1912) S. 270 ff., das ein beträchtliches Stück weiter hilft. Aus dieser geschlossenen Reihe fällt nur das zehnte Glied, der Anfang eines *Siebenwürfelorakels* zu Termessos (HEIN. S. 29), etwas heraus.

¹ Sie haben natürlich nichts mit denjenigen Leseorakeln zu tun, die sich als aufgezeichnete Prophetien ausgeben und besonders in politischen Zeitwenden umzulaufen pflegen. Das Genre ist bekanntlich sehr alt, wird in Aristophanes' Rittern köstlich parodiert und setzt sich über das ägyptische Töpferorakel, die Sibyllinen usw. bis in die neuere und neueste Zeit fort.

Ganz für sich stehen dagegen zwei Dokumente, die untereinander wiederum abweichende Typen vertreten, die wir aber zu einer Untergruppe zusammenfassen und etwa die thrakischen Trimeterorakel benennen können. Es handelt sich um arg beschädigte Inschriften. Die eine steht im Museum zu Sofia und ist in KALINKAS Denkmäler in Bulgarien als Nr. 162 herausgegeben (der Ingreß auch in CAGNATS IGR I 1462) und bei HEIN. S. 28 erwähnt. Die andere stammt aus der Nähe von Philippopel; die Erstausgabe und Photographie finden sich bei VELKOV, Bulletin de l'institut archéol. bulgare I (1921—22) S. 248 f., aber erst CRÖNERT, Suppl. epigr. Gr. III 544, erkannte darin das Bruchstück einer Orakelliste. Einstweilen lehren diese Dokumente so viel, das die Würfelwahrsagung mit nicht-alphabetischen Spruchtafeln recht verschiedene Formulare hat entstehen lassen und an verschiedenen Orten beheimatet war; weitgehende Ergänzungen sind dagegen eitles Spiel, solange die thrakischen Orakel isoliert dastehen.

III.

Die zweite Hauptgruppe stellen, wie schon erwähnt, die Listen von 24 Trimetern dar, deren Anfangsbuchstaben der Reihe nach das griechische Alphabet bilden.¹ Sie setzt sich wie die hexametrische Klasse aus südkleinasiatischen Funden zusammen; daß wenigstens ein Exemplar jünger ist als jener Archetypus der Fünfastragalenorakel, erhellt daraus, daß einmal ein Hexameter aus diesem unter die alphabetischen Trimeter geschlüpft ist (HEIN. S. 34 Zeile 10).²

¹ Das Verfahren läßt sich hier nicht sicher bestimmen: entweder hat der Frager ein Buchstabenlos (wie sie im attischen Gerichtswesen gebraucht wurden, Aristoph. Ekkl. 683) aufgegriffen, oder er hat auch hier gewürfelt und die betreffende Letter durch Isopsephie gefunden; dazu waren eigens hergerichtete Würfel nötig, nämlich mit einigen blinden Seiten, damit man mit den vier Würfeln, die für die Zahlen 19—24 erforderlich waren, auch 1—3 würfeln konnte. — Von unserem 24-Zeilenorakel sind selbstverständlich die handschriftlich erhaltenen „erbaulichen Alphabete“ (s. KRUMBACHER, Gesch. der byz. Lit. ² S. 717 ff.) fernzuhalten. Es sind dies 24 oder auch mehrere metrische Denksprüche, die alphabetisch geordnet sind.

² Die Alternative, daß der 24-Zeilenredaktor irgendwo anders einen Vers in dem fremden Maße aufgegriffen und dieser dann auch in das Fünfwürfelorakel Eingang gefunden hätte, ist wenig wahrscheinlich.

Diese Gruppe zerfällt ihrerseits wieder in zwei Unterabteilungen. Die erste, die lykisch-pisidische, umfaßt vier Inschriften; abgedruckt sind ihrer zwei bei HEIN. S. 34 f., die zwei weiteren, von HEIN. übersehen, stehen in HEBERDEY-KALINKAS Reisen (Wiener Denkschr. 45, 1897) S. 35 Nr. 46. Auch in dieser Sippe zeigen sich textgeschichtliche Zusammenhänge, und zwar scheint die Filiation so zu verlaufen, daß ein Exemplar aus Olympus (B bei HEB.-KAL.) nebst demjenigen aus Oinoanda einerseits, andererseits das Exemplar aus Adada (=HEIN. S. 34) zwei ursprünglichere Redaktionen vertreten, die nur in dem A-, Θ- und Λ-Verse zusammenreffen (und sich auch da nicht vollständig decken, vgl. den Apparat bei HEB.-KAL.); durch eine eklektische Verschmelzung von beiden wäre dann die Fassung entstanden, die ein zweites Exemplar aus Olympus bewahrt (=HEIN. S. 35,¹ HEB.-KAL. A).

Die zweite Unterabteilung besteht aus einer einzigen Inschrift aus Zypern.² Im Tempelhof der Aphrodite zu Soloi haben die schwedischen Ausgrabungen (A. WESTHOLM, *The Temples of Soli*) die Trümmer einer kleinen Marmorplatte zu Tage gefördert, die eine, soweit sich erkennen läßt, völlig abweichende Fassung des 24-Zeilenorakels trug. Den näheren Nachweis führe ich im IV. Bande von *The Swedish Cyprus Expedition* auf der Grundlage von E. EKMANS Ausgabe *ib.* III S. 627 ff.; hier sei nur ein einziger leidlich wiederherstellbarer Vers zitiert (unversehrt ist keiner erhalten): Πρὶν ἢ [τι] δρᾶσαι πρῶτα βουλευ[ύειν σε χροή]. Der Fund bedeutet, ebenso wie die oben besprochenen thrakischen, weniger eine materielle Bereicherung als ein Indiz des Verlorenen.

¹ HEIN., dem die Berichtigung CIG III S. 1145 entgangen ist, verlegt den Fund nach Limyra.

² Der Fundplatz stimmt unleugbar gut zur Verbreitung der von EHRENBERG herangezogenen Astragalmünzen (a. a. O. Sp. 1460). Ihr Beweiswert ist jedoch fraglich, und ganz besonders muß man zweifeln, ob diejenigen Münzbilder, die *zwei* Personen beim Würfeln darstellen (IMHOOF-BLUMER, *Nomisma* 6, 1911, S. 4 ff. und darnach THIERSCH, *Ependytes und Ephod* S. 97), *direkt* mit dem Orakelwesen zusammenhängen. Vgl. hier auch NILSSON, *ARW* 16 (1913) S. 316 f.

IV.

Daß die fertigen Orakel damals im südlichen Kleinasien sehr im Schwange waren und daß es Lokaltypen gab, liegt auf der Hand. Daraus folgt aber, wenn wir die Ungleichmäßigkeit der epigraphischen Verhältnisse und die positiven Zeugnisse aus Thrakien und Achaja in Erwägung ziehen, keineswegs mit Notwendigkeit, daß die erste Prägung jener Typen, geschweige denn die Orakelform als solche, anatolischen Ursprungs wäre.

— Nun gab es ja im Westen eine altertümliche Wahrsagung mit *sortes*, und wir besitzen noch die patavinischen CIL I²:2:1 Nr. 2173—89 = BÜCHELERS CLE Nr. 331.¹ Auch hier begegnen uns fertige Antworten allgemeinen Inhalts in metrischer Form (frei gebaute Hexameter), und eine alphabetische Anordnung ist insofern spürbar, als die erhaltenen 17 Verse alle mit einem der Buchstaben C—Q beginnen. Die äußere Einrichtung weicht allerdings ab: das patavinische Original bestand aus einer Reihe loser Kupferbleche, die je einen Spruch trugen und an der einen Schmalseite mit einer Öse versehen waren. Sie waren also irgendwie aufgehängt, und man versteht so, wie eine *sors* „ausfallen“ konnte (Liv. XXII 1, 11)

Die lateinischen *sortes* wurden ferner wohl nur von den Priestern gehandhabt. Möglich bleibt dabei immerhin, daß unsere offenen griechischen Orakeltafeln aus einer ähnlichen alten Tempeldivination hervorgegangen sind und sie in modernisierter und profanerer Gestalt fortführen.²

Der Gebrauch von losen Spruchblättern fand sich indessen auch in der späteren Wahrsagerei, wie aus Apuleius' Bericht von den Wanderpriestern der Dea Syria (Metam. IX 8) hervorgeht. Solche Papyrusstreifen oder Holztäfelchen wurden vielleicht direkt als Lose gezogen, in anderen Fällen hat man gewürfelt, und so dürfen

¹ Mit den *sortes* aus Forum Novum bei Parma CIL XI:1 Nr. 1129 ist wohl kaum etwas anzufangen. Zum Ganzen vgl. MARQUARDT, Röm. Staatsverw. III² S. 94 f. und 101.

² Von unseren Inschriften sind einige nachweislich von Privatleuten gestiftet, mehrere waren wie die zyprische in einem Tempelbezirk angebracht (HEIN. S. 31).

wir zu den inschriftlichen Orakeln einen Schwarm von vergänglicheren Wahrsagungsinstrumenten hinzudenken, die z. T. dieselben Formulare wie die Steine getragen und verpflanzt haben mögen.

In christlicher Verkleidung konnten sich solche Instrumente in die Handschriften hinüberretten, und damit betreten wir wieder dokumentarischen Boden. Wir finden in den lateinischen *Sortes Sanctorum Apostolorum* (abgedruckt bei RENDEL HARRIS, *The Annotators of the Codex Bezae* S. 117 ff.) ein regelrechtes Würfelorakel nach der Art unserer ersten Hauptklasse (oben Abschn. II), nur daß der Wurf statt mit fünf Astragalen mit drei Kyboi gemacht wird: die Sprüche sind numeriert 6-6-6, 6-6-5, 6-6-4 usw. Um den Charakter dieser christlichen *sortes* sicherer bezeichnen zu können, werfen wir zunächst einen Blick auf den Inhalt unserer „fertigen Antworten“ im allgemeinen.

V.

Die Antwort setzt eine Frage voraus. Diese hatte der Orakelsucher, wenn er sie nicht im Gebet aussprach, so jedenfalls in Gedanken formuliert, als er nach den Würfeln griff (vgl. HEIN. XXXIV 5 — ich folge seiner Numerierung des Fünfastragalenorakels — εἰ δέ τι μαντεύη χρέος, ... ἀπολήμψη). Daraus ergibt sich, daß jede Antwort leidlich zu jeder denkbaren Frage passen sollte, d. h. sie soll gerade so allgemein gehalten sein wie der oben zitierte Vers aus dem Soloiorakel (vgl. die Homeromantie). Demnach lesen wir auch in verschiedenen Variationen Sprüche, die auf ein „Es wird gut gehen“, „Nimm dich in Acht!“, „Laß das!“ oder „Warte!“ hinauslaufen. Das Fünfastragalenorakel, wo sich jede Antwort über drei Hexameter erstreckt (der erste Vers des Vierzeilers beschreibt nur den Wurf), läßt sich mitunter nachträglich auf Einzelheiten ein, und zwar auf die am Anfang dieses Aufsatzes angedeuteten stehenden Orakel-themata, z. B. XLIV 5 = LVI 5 ἀλλὰ μὲν ἡσύχιος λήξας ὁδοῦ ἡδ' ἀγορασμοῦ.

Um aber jene Allgemeinheiten auszudrücken, die soz. einen Passepartout darstellen, eignet sich gut das Sprichwort, und so treffen wir in unseren Orakelinschriften eine Anzahl solcher Wen-

dungen.¹ Der nämliche Zug kehrt in den *Sortes S. Apostolorum* zurück und lädt zum näheren Vergleich ein, der gleichzeitig die stilistische Erscheinung als solche exemplifizieren soll. Ich zitiere die *sortes* nach den arabischen Nummern bei HARRIS und stelle ihnen Sentenzen aus dem Fünfastragalenorakel gegenüber; die erste Parallele ist von HARRIS S. 116 beobachtet worden.

XXI 4=XXXII 4 μηδ' ὡς τις 26 *canis festinando caecos ca-*
τε λέων (var. κύων) τυφλήν ἐκούησε *tulos parit.*²
λοχείην.

XIV 3 λακτίζεις πρὸς κέντρα³ 42 *quid calcas contra stimu-*
... XV 3 ... μηδ' ἀντία δαίμονος *lum? ... moneo te ne velis esse*
ἔρχου. *contrarius deo.*

XLVI 4 αἰθῶν ἐσχώρησε λέων 33 *leonem magnum cave, qui*
μέγας, ὃν πεφύλαξο. *te nocere cupit.*

Siebenastragalenorakel HEIN. 31 *venti sunt, validae tempe-*
S. 29 III 3 χειμερίοις αἰθαῖς πε- *states sive procellae, cave ne te*
φύλαξο σὺ πόντον ἐπιπλεῖν. *velis mittere in pelagum.*

Angesichts solcher Stilähnlichkeit im Gebrauche von Sprichwort und Bildausdruck können wir jetzt mit Sicherheit behaupten, daß der Urheber der *Sortes S. Apostolorum* nicht nur die Form der Orakelnahme aus der antiken Superstition bezogen, sondern auch ein heidnisches Formular ausgeschrieben (und freilich mit christlichen Redewendungen verbrämt) hat. Wenn man aber unseren Parallelen eine größere Beweisstärke beimessen und auf eine wirkliche Textverwandtschaft zwischen den erhaltenen Dokumenten

¹ In dem 24-Zeilenorakel aus Adada (HEIN. S. 34) lautet der vorletzte Vers; Ψαῦσαι τις ἄστρον ἐπιποθῶν διασάλη. Eine ähnlich gebaute Sentenz möchte ich auf der Tafel aus Philippopol vermuten: [τ]όκον τις ἀποτεκοῦσα τοὺς αὐτοῦς...]. Anders CRÖNERT (SEG III Nr. 544).

² Wiederholt wird man Hexameterbrocken heraushören (auch 42 und 31) und etwa Spruch 10 so lesen wollen: *cerv<um> currente<m> cornu{a}<re>t(i)nere cupisti.*

³ Dies Sprichwort spielt bekanntlich in der Debatte, ob Euripides' Bakchai die Apostelgeschichte beeinflusst hat, eine Hauptrolle (s. WEINREICH, Tüb. Beitr. 5 = Genethliakon SCHMID S. 335 f.). In der Tat, wenn Lukas von Euripides abhängig ist, dann ist es auch der Orakelpoet. Man vergleiche: Eur. Bakchai 795 πρὸς κέντρα λακτί- Hein. XIV 3 λακτίζεις πρὸς κέντρα
ζοιμι θνητὸς ὢν θεῶ. ... XLV 5 μηδὲ βιάζου θνητὸς ἐὼν
θεόν, ...

schließen will, so braucht das nach dem, was im vorigen Abschnitt ausgeführt wurde, keineswegs zu bedeuten, daß der Christ eine kleinasiatische Inschrift übersetzt hätte.

VI.

Die Steintafeln mit fertigen Antwortlisten bewahren noch einen Zusammenhang mit dem klassischen Orakelwesen: sie nehmen z. T. an Kultstätten Obdach, sie berufen sich auf die alten Götter und ihr poetischer Stil bekennt sich zur Tradition der alten Dichtkunst.¹ Von alledem finden wir in derjenigen Weissagungsart, der wir uns jetzt zuwenden, nichts. Das „Orakelinstrument“ ist hier durchweg ganz privat und im Taschenformat zu denken, und nur durch eine starke Verallgemeinerung können wir überhaupt noch von einem Orakel sprechen. Die Erscheinung steht schon zur Hälfte auf dem Boden der reinen Charlatanerie, bzw. des okkultistischen Unterhaltungsspieler.

Das Prinzip dieser neuen Wahrsagungsart besteht darin, daß nicht nur die Antworten sondern auch die Fragen im voraus fixiert sind. Der Petent sucht sich aus einer Liste von Fragen, die z. B. lauten εἰ² κληρονομήσω τὸν πατέρα; εἰ πωληθήσομαι; εἰ γενήσομαι ἐπίσκοπος;,, eine ihm angelegene aus. Zu jeder Frage gehört eine Reihe von Antworten, und der Würfel oder eine aufs Geratewohl gewählte Zahl entscheidet, welche von ihnen dem Petenten zufällt.³

¹ Ich denke u. a. an die Vokabeln Δῆώ und ἔννέπω in Oinoanda, *πρεμμένης* in Soloi.

² Dies ist das εἰ=ob? in einem direkten Fragesatz, das eine Nuance von Zaghaftheit hineinbringt und deshalb der Gottheit gegenüber besonders am Platze ist. Der Gebrauch kommt von alters her vor und ist im N. T. kein Semitismus. Das ἦ sollte man überhaupt nicht vorschnell hineinkorrigieren, vgl. DENNISTON, *Particles* S. 282.

³ Betrachten wir näher die Anordnung der *Sortes Astrampsychi* (über diesen Namen gleich unten): das Instrument besteht aus 92 nummerierten Fragen und einem Schlüssel, in welchem je zehn Antworten zu einer Gruppe zusammengefaßt und diese Dekaden laufend nummeriert sind. Bei der Benutzung gibt der Konsultierende zuerst die Nummer der ihn interessierenden Frage, sagen wir Nr. 91 εἰ πεφάρμάκευμαι, und das „Los“, d. h. eine von ihm willkürlich gewählte Zahl zwischen 1 und 10, sagen wir 7. Dann addiert der Orakelmeister $91 + 7 = 98$, sucht die Dekade 98 auf und nennt innerhalb dieser die Antwort 7. Es leuchtet ein, daß der Urheber der

Diese Antworten sind im Gegensatz zu den bisher besprochenen allgemein sentenziösen natürlich ebenso spezifiziert wie die Fragen selber; sie lauten beispielsweise οὐ κληρονομήσεις τὸν πατέρα· προτελευτήσεις γάρ. — κληρονομήσεις τὸν πατέρα τρίτην μοῖραν. — πωληθήσῃ καὶ καλῶς σοι ἔσται παρ' οἷς πραθήσῃ. — γενήσῃ ἐπίσκοπος κοπιάσας πολλά. — γενήσῃ ἐπίσκοπος βραδέως.

Von diesem Orakeltypus sind uns zwei Fassungen aus christlicher Zeit erhalten: eine unter Astrampsychos' Namen gehende griechische (*Sortes Astrampsychi*) und eine anonyme lateinische in einem alten Palimpsest in St. Gallen (*Sortes Sangallenses*). Die erstgenannte, dem die Beispiele entnommen sind, ist von R. HERCHER herausgegeben, *Astrampsychi oraculorum decades CIII*, Berliner Schulprogramm 1863¹ (s. auch RENDEL HARRIS o. c. S. 51 und 128 ff.), die andere in einer Bonner Dissertation vom Jahre 1887, *Sortes Sangallenses ineditae*, von H. WINNEFELD; sie liegt in verstümmelter Gestalt vor, u. a. fehlt die ganze Liste der Fragen.

Die zwei Formulare zeigen, wie WINNEFELD auseinandersetzt, eine deutliche Verwandtschaft. Die gemeinsame Urform war vermutlich griechisch, jedoch vertreten heute die *Sortes Sangallenses* mit ihrer einfacheren Orakelmethode² die ältere Entwicklungsstufe.

sortes nur die Antwort 98,7 nach der Frage 98 — 7=91 einzurichten brauchte, ebenso 98,6 nach der Frage 98 — 6=92 usw., und alles mußte wundervoll klappen. Nur hat Astrampsychos, um die Mystik zu erhöhen, die Dekaden durcheinandergeworfen, so daß zwischen Frageliste und Schlüssel eine Konkordanztafel eingeschoben werden mußte. Um bei unserem Beispiele zu bleiben, so steht in dieser Tabelle bei 98 die neue Nummer 54. Wir schlagen also die 54. Dekade auf und finden darin als Antwort 7 richtig genug οὐ πεφαρμάκευσαι ἀλλὰ μεμάγευσαι. Ebenso stimmt Antwort 6 in derselben Dekade λήψῃ λεγᾶτον ἐπὶ βλάβῃ πολλῇ zur 92. Frage εἰ λήφομαι λεγᾶτον; usw. Auf ein naives Gemüt muß das verblüffend genug gewirkt haben. In den *Sortes Sangallenses* (s. unten) folgen die Antworten der Reihenfolge der Fragen, so daß die Konkordanztafel wegfällt.

¹ Dieses Programm scheint jetzt selten zu sein, ich durfte mir das Exemplar der Berliner Staatsbibliothek nach Uppsala kommen lassen. Eine Neuauflage würde den ziemlich starken handschriftlichen Zuwachs ausnutzen können, den Cat. codd. astroll. erschließt.

² S. gleich oben S. 94 Fußn. 3 Schluß. Ich mache weiter folgende Beobachtung: *Astr.* enthält 92 Fragen. Da die höchste Zuschlagszahl 10 ist, braucht er offenbar 101 Antwortgruppen (Frage Nr. 1+1 bis zur Frage Nr. 92+10=2 bis 102). Er hat aber 103. Das erklärt sich, sobald

VII.

Die ins Einzelne gehende Art des Frage- und Antwortorakels ermöglicht eher als die Gemeinplätze des früher behandelten Typus, einen Blick in das Leben hinein zu werfen, worin die Wahrsagung ihren Sitz hatte¹. Der eiserne Bestand der Familien- und Geschäftsinteressen nimmt auch hier einen breiten Raum ein. Mehrere Punkte zeigen, daß in der Orakelklientel Sklaven vorgesehen waren. Ferner wird auch die stadtämtliche Laufbahn berücksichtigt (*ἀγορανόμος aedilis, δεκάπρωτος decemprimus, βουλευτής curialis*). Offensichtliche christliche Züge treten auf, aber eine nähere Datierung innerhalb der späteren Jahrhunderte der Kaiserzeit ist schwierig (vgl. WINNEFELD S. 45 f.). Dagegen fehlt es nicht ganz an Material, um über die Vorgeschichte unserer *sortes* etwas zu ermitteln.

Dem Astrampsychos-Formular ist eine Tagewählerei vorausgeschickt: an verschiedenen Tagen des Monats sind verschiedene Tageszeiten für die Zukunftsbefragung geeignet, nämlich *α' πρωίας, β' δειλης, γ' μη χρῶ, δ' δι' ὄλης τῆς ἡμέρας* usw. bis *λ'*. Diese Liste hat ein vollkommenes Gegenstück in dem Zauberpapyrus Lond. CXXI=PGM 7, 155 ff., und wir erhalten so ein erstes Verbin-

wir eine Vorlage mit Dodekadensystem ansetzen, und dies ist gerade die Einrichtung der *Sang*. — Die lateinischen Antworten sind übrigens ausführlicher und pittoresker: *magistrati (sic) gestis, assem non habes, non tibi debetur honor hic oder non videbis mortem inimici, quia daemones illum custodiunt quos colit*. Die christliche Tünchung hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den *Sortes Sanctorum Apostolorum*. Vgl. auch die von WINNEFELD S. 12 und im Apparat erwähnten, in einem Teil der Auflage auch mit edierten, von RENDEL HARRIS o. c. S. 181 ff. abgedruckten *Sortes Monacenses*.

¹ Eine reiche kulturgeschichtliche Ernte hat bekanntlich neuerdings F. CUMONT aus der astrologischen Literatur gesammelt und in seinem Buch *L'Égypte des astrologues* ausgebreitet. Dazu muß man immerhin die einschneidende Kritik von LOUIS ROBERT, *Études épigraphiques et philologiques* S. 77 ff., heranziehen: was CUMONT auf das ptolemäische Ägypten bezieht, paßt größtenteils ebensogut oder besser auf das spätere kaiserliche Weltreich; der Weissagungsstoff muß zeitgemäß sein, denn „les besoins de la clientèle exigeaient impérieusement que fussent prédites des situations telles qu'elles existaient à l'époque, et non quelques siècles plus tôt dans un coin de pays“. Astrampsychos zeigt in Miniatur ein ähnliches Bild.

dungsglied von unserem in der handschriftlichen Tradition beherbergten Orakel hinüber zur Welt der ägyptischen Papyri. Von viel wesentlicherer Bedeutung ist aber eine zweite Parallele.

Es gibt einen Papyrustext, von den Herausgebern ungefähr auf Diokletian gesetzt, der im Jahre 1916 als Ox. XII 1477 veröffentlicht und seitdem wiederholt abgedruckt worden ist (HUNT-EDGAR, *Select Papyri I* 195), ohne daß m. W. die Erklärung über die allgemeine Charakterisierung der ersten Herausgeber („Questions to an oracle“) hinaus gelangt ist; denn auch die scharfsinnigen Ausführungen SCHUBARTS in der *Zeitschr. f. ägypt. Sprache* 67 (1931) S. 115 leuchteten nicht recht ein. Der Text besteht aus einer Kolumne von Fragen: εἰ λήμψομαι τὸ ὄψώνιον; εἰ μενῶ ὅπου ὑπάγω; εἰ πωλοῦμαι; usw., die von 72 bis 92 beziffert sind. Legt man nun diese Fragen neben die entsprechenden Nummern der Frageliste des Astrampsychos, so löst sich das Rätsel von selbst: nicht nur herrscht die größte Ähnlichkeit, sondern das Blatt aus Oxyrhynchos ist einfach das Bruchstück eines Astrampsychos-Orakels.

Der Zweck des Papyrus wird damit klar. Wir haben schon die Technik dieser *sortes* beschrieben: der Orakelmeister allein durfte die Antworten einsehen, die Besucher sollten nur eine Nummer aus der Frageliste aufgeben. Dieses letztere ging am einfachsten in der Weise vor sich, daß die Frageliste separat ausgeschrieben und den Kunden eingehändigt wurde. Gerade ein Stück von einem solchen Zettel ist nun Ox. 1477; als für das unmittelbare Bedürfnis bestimmt steht der Text auf Konzeptpapier, d. h. auf dem Verso eines schon benutzten Blattes.

Die Lesarten des Pap. und der Mss. weisen meist nur unscheinbare Divergenzen auf. Interessant ist Frage Nr. 78, wo κομιᾶτον (*commeatus* „Urlaub“) — vielleicht unfreiwillig — in ein ganz anderes Wort verwandelt ist und bei HERCHER als κομητᾶτον (*comitatus*) auftritt. Beachtung verdient aber vor allem Nr. 87: εἰ πρεσβεύσω; Pap.: εἰ πρεσβεύσω τὰ πρὸς θεόν; HERCHER. Diese Variante genügt, wie mir scheint, zum Beweis, daß der Pap. die heidnische Form des Orakels enthielt (leider entfallen die Fragen betreffs ἐπίσκοπος und κληρικός auf die verlorenen Teile des Pap.); in den Antworten zeigen die Mss. bezeichnenderweise keine Spur des Zusatzes τὰ πρὸς θεόν.

VIII.

Und jetzt zum Schluß der Astrampsychos? Er erscheint in den Mss. am Anfang des Ganzen als Verfasser eines Briefes an „König Ptolemaios“, und der spätere Redaktor zieht eine scharfe Grenze zwischen seinem Werke und den christlichen Einschübseln: . . . οὕτω μὲν οὖν ὁ Ἀστράμψυχος, οἱ δὲ τῆς εἰς τὸν ἕνα θεὸν ἀκλινῶς ἀντεχόμενοι λατρείας προσέθηκον . . .

Dieser Befund rückt nunmehr in ein helleres Licht. Pseud-epigraph bleibt der Brief zwar immer noch, aber der Autornamen braucht nicht, wie man zunächst glauben könnte, ganz willkürlich von irgend einem Byzantiner aufgeklebt zu sein. Denn überblickt man den vorliegenden Tatbestand, und denkt man ferner daran, daß Astrampsychos in einem Zauberpapyrus zitiert wird (PGM 8, 1), so wird man sich die Dinge vielmehr so vorstellen, daß ein Orakel-instrument, das den *Sortes Astrampsychi* der Mss. sehr ähnlich sah, und von welchem Ox. 1477 ein Fragment ist, im römisch-heidnischen Ägypten angefertigt und schon dort und damals unter den Namen Astrampsychos gebracht worden ist.¹ Wir haben jedenfalls dank des Papyrus ein handgreifliches Beispiel des oben S. 93 gekennzeichneten Vorganges erhalten, wie nämlich ein Erzeugnis der antiken Marktwahrsagerei geradlinig in die mittelalterliche Überlieferung eingegangen ist.

¹ Auf die Namensform dieses „gräzisierten Magers“ (BIDEZ-CUMONT, *Les mages hellénisés*, 1938) und auf das ihm zugeschriebene Schrifttum einzugehen, ist [hier nicht der Platz. Einen Verweis auf J. MARQUART, *Philologus* S.-B. 10 S. 211, verdanke ich Herrn Professor H. S. NYBERG. TANNERY'S Aufsatz „Astrampsychos“, *Rev. ét. gr.* 11 (1898) S. 96 ff. (= TANNERY, *Mémoires scient.* IX S. 241 ff.), hat noch Wert, obgleich er z. T. durch *Cat. codd. astroll.* VIII ersetzt wird. Unglücklich ist allerdings der Vorschlag, die Person des Astrampsychos zu spalten, weil der Name bei Diogenes Laert. im Plural steht; der Zusammenhang bei Diogenes zeigt sonnenklar, daß „ein Astr.“, „Männer wie Astr.“ gemeint ist.
